

»Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen«

Mt 25,35c

Konfi-Seminar zum Thema: Leben mit Fremden

von Ursula Schoen, Jürgen Fuge, Bernd Lehr, Wolfgang Prawitz

Die Lebenswirklichkeit in der Kreisstadt Groß-Gerau ist geprägt vom Zusammenleben von Menschen aus über 100 Nationen. Fast 50% der im Kreis Groß-Gerau lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund. Das Evangelische Dekanat Groß-Gerau nimmt die sich daraus ergebenden Herausforderungen mit der Einrichtung eines Pfarramts für Friedenspädagogik und Interreligiösen Dialog an und trägt zum Beispiel bei den jährlichen Interkulturellen Wochen gemeinsam mit anderen Organisationen zu einem gelingenden Dialog bei. Denn zum Engagement christlicher Kirchen gehörte schon immer der Einsatz für Menschen in schwierigen Lebenslagen – eine beispielhafte Aufzählung findet sich im 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums, aus dem auch das Thema des Seminars gewählt wurde.

Denn auch unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden begegnen täglich Migrantinnen und Migranten, wenn sie es nicht sogar selbst sind. Die spannende Frage für uns war: Wie können wir das Thema so aufbereiten, dass für die Jugendlichen deutlich wird, dass und warum sich Kirche für Migrantinnen und Migranten engagiert – und wie können wir bei den Jugendlichen selbst das Interesse an diesem Engagement wecken?

Seit mehreren Jahren arbeiten vier Kirchengemeinden in Groß-Gerau für das Konfi-Seminar zusammen und feiern den dort vorbereiteten Gottesdienst gemeinsam in einer Kirche. Selbstverständlich ist inzwischen auch die ehrenamtliche Mitwirkung von Jugendlichen in der KA, die auch bereits in die inhaltliche Vorbereitung einbezogen werden. Einer unserer Pfarrer (Jürgen Fuge) ist neben seiner Gemeindetätigkeit zugleich Seelsorger in der Hessischen Abschiebehaft, ein anderer (Wolfgang Prawitz) arbeitet in dem oben genannten Pfarramt, ein dritter (Bernd Lehr) ist Gemeindepfarrer in zwei der beteiligten Kirchengemeinden. Ergänzt wurde das Team der Pfarrer durch Pfarrerin Ursula Schoen, die zu dieser Zeit im Projekt für Resettlement beim Diakonischen Werk in Hessen und Nassau tätig war.

Das Seminar bestand aus drei aufeinander aufbauenden Teilen: Zunächst wurden eigene Fremdheitserfahrungen der Teilnehmenden vergegenwärtigt (1.). Im zweiten Schritt setzten sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit jeweils einer Lebensgeschichte von vier in

Deutschland lebenden jungen Migrantinnen bzw. Migranten auseinander (2.). Im dritten Schritt wurden, unter Einbeziehung von biblischen Texten, die Elemente für den Vorstellungsgottesdienst erarbeitet und gestaltet (3.). (vgl. die Programmübersicht auf Seite 10/11)

1. Zur Vergegenwärtigung eigener Fremdheitserfahrungen haben wir eine an biblio-dramatischen Arbeitsformen orientierte Auseinandersetzung mit der Erzählung aus Genesis 9,1-11 durchgeführt. Diese Erzählung interpretieren wir nicht als einen Text, der bildlich verdeutlicht, dass Gott in seiner Schöpfung den Menschen die gesamte Erde als Lebensraum gegeben hat und dafür sorgt, dass sich menschliches Leben in vielfältiger Weise entwickeln kann. Den Jugendlichen fiel es nicht schwer, sich ein »Gesetz des Turmes« (vgl. Programmübersicht) zu geben. Es war allerdings nicht ganz leicht, bei den anschließenden Besuchen der anderen Türme in der eigenen Rolle zu bleiben. Dass allerdings manches in der Gesetzgebung der anderen Türme merkwürdig oder gar unverständlich blieb, war ein wichtiger Ausgangspunkt für die sich anschließenden Gespräche über eigene Fremdheitserfahrungen.

2. Bei dem Kennenlernen der vier »Flucht«-Geschichten war es uns wichtig, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden einerseits etwas

über die Hintergründe der Herkunftsländer erfahren, aber zugleich die jeweils besondere Persönlichkeit der Migrantinnen und Migranten kennen lernen würden. In den Gruppen wurden, zum Teil von jugendlichen Mitarbeiterinnen, zunächst die Lebensgeschichten erzählt, wie sie von den Migrantinnen und Migranten im Buch von Cornelia Spohn (Hrsg.) »zweiheimisch. Bikulturell leben in Deutschland« (Hamburg: edition Körber-Stiftung 2006) dargestellt wurden. Aus dem zur Verfügung gestellten Arbeitsmaterial wurden dann Plakate und Wandzeitungen erstellt, mit denen den anderen Gruppen und später den Besuchern im Vorstellungsgottesdienst die jeweilige »Flucht«-Geschichte erzählt wurde.

Psalm 23

Psalm 27, 1-4; 7-9; 13+14

Psalm 69, 1-4; 14; 17-19; 33+34

Psalm 102, 1-5; 17-23

Psalm 107, 1-9

Psalm 126, 1-6

Psalm 137, 1-7

3. Die eigenen Fremdheitserfahrungen und die erarbeiteten Fluchtgeschichten¹ wurden dann in der Arbeit an ausgewählten Psalmen gebündelt und vertieft. Siehe dazu den Kasten und die Programmübersicht.



Thema: **Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.** (Mt. 25,35c)

Motto: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.
 Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.
 Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.

**1. Tag
 Montag
 9. Mai 2011**

Dauer **Genesis 9, 1-11 »Turmbau zu Babel«**

90 Min.

- Einteilen in 4 Gruppen. Die Gruppenmitglieder bekommen ein Tuch in der Farbe der Gruppe.
- Jede Gruppe baut aus vorhandenen Möbeln und Gegenständen einen Turm und bastelt ein Schild mit dem Namen der Gruppe, das an den Turm gehängt wird.
- Anweisung: »Benennt eure Gemeinsamkeiten, die euch zu etwas ganz Besonderem machen.«
- »Beschließt, wie ihr miteinander reden wollt.« (z.B.: in jede Silbe eine neue Silbe einbauen; immer mit der Anrede »o göttliche XXX, ...«; besondere Worte – Phantasie-Vokabelliste, besondere Gesten) »Übt diese Sprechweise ein.«
- Anweisung: »Schreibt auf, was Menschen zu guten Menschen macht – im Sinne eurer Türme: Gesetz des Turmes.«
- Vermischung: Sechs Leute aus jeder Gruppe besuchen jeweils zu zweit einen anderen Turm. (Bitte nicht aus der Rolle fallen!)
- Betreuer beobachten die Auseinandersetzungen:
 - Werden Gesetze gemacht?
 - Wer beschließt?
 - Werden die Fremden einbezogen?
- Auswertungsgespräche in den ursprünglichen Turmgruppen:
 - Wie ging es denen in der »Fremde«?
 - Wie ging es denen im eigenen Turm?
- Abschluss: Erzählung der biblischen Geschichte: »Gott will Vielfalt.«

Material:
 Bunte Tücher,
 Plakat-Karton,
 Eddings,
 Papier, Stifte

Kopien des
 Bibeltextes

30 Min. **Fremdheit fühlen (Eigene Fremdheitserfahrungen)**

- Zahlenstrahl erstellen (x-Achse = Lebenszeit, y-Achse = Fremdheitsgrad)
- Jeder zeichnet 1-2 Ergebnisse ein, wo er oder sie sich einmal fremd gefühlt haben (Stillarbeit).
- In Kleingruppen werden die Bögen ausgewertet. Jeder erzählt ein Erlebnis und wie es ihm dabei ergangen ist.
- Auf kleinen bunten Zetteln werden Stichworte für die benannten Gefühle gesammelt.

Papier, Stifte,
 Bunte Zettel,
 Flipchart

60 Min. **Film »Persepolis«**
 Ausschnitte zeigen, anschließend Gespräch in den Turmgruppen:
 Vergleich mit den Turmgruppen und ihren »Gesetzen«

DVD, Beamer,
 Leinwand

**2. Tag
 Dienstag
 10. Mai 2011**

120 Min. **Stationen / Erzählecken:**

- Die Teilnehmer lernen die vier »Flucht«-Geschichten kennen:¹
 - Sri Lanka: Steven Vo
 - Serbien/Montenegro: Amra Rovcanin
 - Iran: Nazil Mahjoubi
 - Vietnam: Umes Arunagirinathan
- Die Teilnehmer erarbeiten eine »Flucht«-Geschichte

Bericht, Foto,
 Landkarte,
 Länderinfo ...

Wandzeitung,
 Stifte

120 Min. **Psalm-Triptychon herstellen**

- Ausgewählte Psalmen werden ausgelegt:
 Psalmen kurz wahrnehmen und sich zu dem ausgesuchten Psalm stellen.
- Bildung von Duos – Reflexion in den Duos:
 - Situation des Psalmbeters?
 - Was erhofft er sich, was wünscht er sich?
 - Wie mag er darauf gekommen sein, sich an Gott zu wenden?
 - Ändert sich an seiner Situation etwas dadurch, dass er einen Zuhörer für sein Anliegen gefunden hat?
 - Was wird werden?
- Die Haltung annehmen, in der der Psalmbeter gesprochen haben könnte.
- Zeitungen liegen bereit:
 - Sätze / Satzteile, Worte, Überschriften (keine Bilder) aussuchen, die die Erfahrungen des Fremdseins (Ängste, Fluchterfahrungen) ausdrücken / widerspiegeln / aufnehmen.
 - ausreißen – nicht länger als 10 cm (insgesamt rund 14 Teile).

Für jeden
 Teilnehmer:
 Fotokarten DinA3,
 Tageszeitungen

- Gestalt des Psalmbeters auslegen: ihm eine Haltung geben, die ausdrückt, was im Psalm zur Sprache kommt (orientieren an der vorher eingenommenen Körperhaltung). Die Gestalt in der ausgelegten Haltung auf die gestaltete Mittelseite kleben.
- Psalmtext: Welche Sätze und Textteile eignen sich für die inneren Seitenwände des Triptychons?
 - Was soll rechts / links stehen?
 - Diese Worte und Sätze gemäß ihres Inhalts kalligraphisch gestalten.
 - Triptychon zuklappen.
- Gemeinsame Schlussrunde – Ausstellung der Arbeiten
- Reflexion des eigenen Erlebens.

45 Min. Input: **Rahmenbedingungen in Deutschland und Europa.** Zahlen und Fakten (Infos aus dem Heft des Diakonischen Werks Hessen-Nassau »Flüchtlinge aufnehmen, begleiten, integrieren« auf A3 kopieren!) Arbeits- und Infoblätter

**3. Tag
Mittwoch
11. Mai 2011**

165 Min. **Gestaltungen für den Vorstellungsgottesdienst (Gruppen arbeiten an den Präsentationen)** Material aus den Vortagen

45 Min. **Probedurchgang der erarbeiteten Präsentationen**

Dabei wurde neben kleinen Triptychen auch ein ca. zwei Meter hohes Triptychon aus Holz hergestellt. Wichtig bei diesem Schritt war uns, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden Bezüge herstellen zwischen den (vermuteten) Lebenssituationen der Psalmbeter, den eigenen

Fremdheitserfahrungen, den »Flucht«-Geschichten und dem gesellschaftlichen Kontext, in dem wir alle leben. Letzterer ist u. a. durch einen Blick in Tageszeitungen wahrnehmbar. Es war beeindruckend, mit welcher Konzentration die Jugendlichen an ihren Psalm-Triptychen

gearbeitet haben und mit wie großer Aufmerksamkeit die Arbeiten dann auch von den anderen wahrgenommen wurden. So haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden den schlimmen Erfahrungen von Flüchtlingen Wünsche zugeordnet, die sie mit großem Ernst dann auch im Gottesdienst vorgetragen haben:

»Wir haben diese betende Frau gezeichnet. Die Begriffe, die um sie herum stehen, sollen zeigen, für was sie betet und was sie alles erlebt oder erlebt hat: Glück, Krieg, Liebe, Verzweiflung oder Hoffnung. Das alles und noch mehr sind Schlüsselwörter, die die Betende in ihrem Gebet erwähnt. Denn jeder von uns hat seine persönlichen Erfahrungen. Für alles ist im Gebet Platz und Gott hört jedem zu.«

Konfi-Seminar zum Thema: **Leben mit Fremden**

MATERIAL

(Die mit einem Punkt markierten Materialien stehen hier zur Verfügung. Die mit einem Strich markierten Materialien müssen selbst erstellt oder bestellt werden.)

- Turmbauerzählung (Genesis 9,-11)
- Liste der verwendeten Psalmen

Die Fluchtgeschichten sind dem Buch von Cornelia Spohn (Hrsg.) »Zweiheimisch. Bikulturell leben in Deutschland« (Hamburg: edition Körper-Stiftung 2006) entnommen. Wir haben vier Geschichten ausgewählt, von denen wir Kurzfassungen erstellt haben. Außerdem haben wir für die vier Herkunftsländer kurze Darstellungen des politischen und des geschichtlichen Hintergrunds erstellt:

- Iran – Nazli Mahjoubi – Kurzfassung der Lebensgeschichte, Schriftzug des Namens
- Iran – Politischer und geschichtlicher Hintergrund
- Montenegro – Amra Rovcanin – Kurzfassung der Lebensgeschichte, Schriftzug des Namens
- Montenegro – Politischer und geschichtlicher Hintergrund
- Sri Lanka – Umes Arunagirinathan – Kurzfassung der Lebensgeschichte, Schriftzug des Namens
- Sri Lanka – Politischer und geschichtlicher Hintergrund
- Vietnam – Steven Vo – Kurzfassung der Lebensgeschichte, Schriftzug des Namens
- Vietnam – Politischer und geschichtlicher Hintergrund
- Weltkarten und Landkarten der Länder. Diese sind im Internet verfügbar.
- Arbeitsheft des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau: »Flüchtlinge aufnehmen, begleiten, integrieren«
- Zeichentrickfilm »Persepolis«, Frankreich 2007 von Marjane Satrapi und Vincent Paronnaud

Anmerkung:

¹ Diese Beschreibungen sind nicht in dieses Schönberger Heft aufgenommen. Sie finden sie als Zusatzmaterial auf der Website: <http://www.rpz-ekhn.de/cms/index.php?id=185#unten>

PfarrerIn Ursula Schoen ist jetzt Dekanin im Ev. Dekanat Frankfurt Mitte-Ost.

Pfarrer Jürgen Fuge ist Gemeindepfarrer in der Ev. Kirchengemeinde Groß-Gerau Süd und Berkach, Pfarrer für Seelsorge in der Hessischen Abschiebehaft.

Pfarrer Bernd Lehr ist Gemeindepfarrer in den Ev. Kirchengemeinden Groß-Gerau Nord und Klein-Gerau.

Pfarrer Wolfgang Prawitz ist Pfarrer für Bildung und Ökumene im Ev. Dekanat Groß-Gerau.

Ansprechpartner: Pfarramt für Bildung und Ökumene im Evangelischen Dekanat Groß-Gerau, Pfarrer Wolfgang Prawitz, Helwigstraße 30, 64521 Groß-Gerau, Telefon: 06152-187414. E-Mail: wolfgang.prawitz.fp.gross-gerau@ekhn-net.de

Das 1. Buch Mose (Genesis) 11,1-9

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander:

Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.

Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

So zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.

Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.



Erziehung ist Abbildung durch Ahmung

Überlegungen zu einem vergessenen religionspädagogischen Begriff

von Dirk Kutting

Es gibt Begriffe, die in der Pädagogik gründlich vergessen wurden. Bei manchen denkt man: Wurden sie je gekannt? Aber das mag egal sein, wenn dass, was der Begriff meint, wenigstens praktisch im Schwange ist und sein Gehalt im Erleben und Handeln seinen Platz hat. Für Friedrich Georg Jünger ist das heute vergessene Wort »Ahmung« jedenfalls ein pädagogischer Zentralbegriff:

»Der Bereich der Erziehung umfasst die Abbildung der Ahmung.

Ein Pädagoge, der das nicht weiß, weiß nichts.«

Friedrich Georg Jünger entfaltet den Begriff im Zusammenhang einer Betrachtung der Spiele. Er unterteilt das Spiel in drei Gattungen: Glücksspiele, Geschicklichkeitsspiele und Spiele der Ahmung. Die ersten beiden Gattungen sind selbstverständlich. Uns fällt sofort das Brettspiel »Mensch ärgere dich nicht!« ein, bei welchem der Zufall regiert und das Seilspiel »Teddybär, Teddybär, dreh dich um!«, bei welchem immer neue Generationen von Kindern motorische und rhythmische Fertigkeiten schulen. Bei der dritten Gattung müssen wir überlegen. Jünger verweist als Beispiel auf die Selbstver-

gessenheit des Mädchens beim Puppenspiel. Für mich war es, wie es sich für einen Jungen gehört, das Spiel mit Matchbox-Autos. Ich konnte mich alleine in die Welt eines erwachsenen Mannes hinein fantasieren, hatte natürlich meine absoluten Lieblingsautos, die immer die bevorzugten Marken des Vaters waren. In meiner Fantasie pflegte ich Umgang mit wirklichen Autos und wirklichen Fahrern, die an wirklichen Rennen teilnahmen; aber was heißt hier Fantasie: alles spielte sich in der Realität meiner kindlichen Welt ab.

Jünger macht darauf aufmerksam, dass es in der Ahmung immer nachahmend-vorahmend zugeht. Das Kind taucht in das Körperschema eines anderen ein, ahmt ihn nach und antizipiert vorahmend eine künftige Rolle oder Aufgabe. Im Spiel wird geahmt, was in ferner Zukunft »Ernst des Lebens« sein möchte. Wir können uns leicht vorstellen, welche Folgen es hat, wenn Kinder keine Rollenbilder, in die sie experimentell und selbstvergessen eintauchen können, mehr vorgestellt und vorgelebt bekommen, weil es keine Rollensicherheit bei den Erwachsenen mehr gibt. Welche Konsequenzen

das weiterhin für die Geschlechtsidentität hat, mag sich jeder selbst ausmalen. Wie kann man anderes als Stereotypen, Klischees und billige Konventionen der medialen Welt abbilden, wenn es keine nachahmenswerten Rollenvorbilder, die immer auch deren Geschlechtsidentität ausdrücken, gibt? Wie sagte einmal eine Kollegin: Geschlecht ist das erste Unterscheidungsmerkmal – wenn wir ein Zugabteil betreten, schauen wir als erstes, wer da noch sitzt, Mann oder Frau.

Aber es geht weiter. Ohne Ahmung ist eine Sprachförderung unvorstellbar. Die Aneignung von Sprache beruht auf Ahmung. Auch dies kann nur gelingen, wenn es unmittelbare Begegnung, reden und hören, austauschen, nachfragen, Mut machen, einen Gedanken ausdrücken, erzählen, lachen, singen usw. gibt. Was findet stattdessen statt? Alles Mögliche wird zwischen uns und das Kind gestellt. Ich möchte sie nicht aufzählen, all die Gegenstände unserer medial vermittelten Welt, die wir zwischen uns und das Kind schieben,

¹ Friedrich Georg Jünger, Die Spiele, München (List) 1959, 66 und 11ff

damit wir unsere Ruhe haben. Die dazwischen gestellten Dinge entfernen uns voneinander, sie schieben die Kinder weg von uns. Auch hierbei kann eine wandelnde Ahmung, die in der Auseinandersetzung mit Anderen das Eigene entwickelt, nicht in Gang kommen, auch hier verleiten die dazwischen gestellten Dinge, Stereotypen, Klischees und billige Konventionen zu übernehmen. Es wird nicht nachgeahmt, sondern nachgeäfft, was auch Geschlechtsidentität und Sprachbildung fördert. »Mann, das war so eine geile Performance, in deinem Outfit hast du so einen geilen Arsch!« Wenn Frauen auf eine konsumierbare Ware reduziert werden, hat die Ahmung von Mütterlichkeit auch nur noch als verkrampft lächelndes Gesicht in Heisers Küchenkatalog aus den 50er Jahren Platz.

Die Lösung, die Bildungspolitikern einfällt, ist, den Eltern die Kinder möglichst früh wegzunehmen. Von unseren schlecht ausgebildeten, weil schlecht zu bezahlen sein sollenden Erzieherinnen können die Kinder individuell keine Sprachförderung erwarten. Immerhin haben die Kinder da sich selbst zum Ahmen. Nur dass der Spielkamerad eben kein Erwachsener ist, den man nachahmend-vorahmend in seinem Inneren verdaut. Das beste, was in Krippen noch passieren kann, wäre die Sprachförderung dem Unterricht anzugleichen und mit den Kindern Sprache absichtsvoll zu entwickeln, womit die Chancen der Ahmung gegen Null gefahren würden. Eine Technik würde anstelle der ursprünglichen Fähigkeit zur Ahmung treten. Die Kinder würden noch früher begreifen, dass sie als Mittel zum Zweck betrachtet werden, dass sie eingeordnet werden sollen in einen toten Mechanismus, der unseren gesellschaftlichen Status Quo im globalen Wettbewerb erhalten soll. Nicht die Ahmung als Chance zum Eigenen, die Erneuerung fördern könnte, wird gesucht. Oder eben einfach ermöglicht, weil da Menschen sind, die sich für Kinder interessieren und sie mögen.

Wir verhindern die Neigung zur Ahmung, wenn wir Erziehungstechniken einsetzen. Jünger wusste: Wer etwas anerzieht, der erzieht nicht!²

Die Ahmung greift schon in den ersten unmittelbaren Begegnungen des Menschseins. Also noch einmal: »Der Bereich der Erziehung umfasst die Abbildung der Ahmung. Ein Pädagoge, der das nicht weiß, weiß nichts.« Wir wissen heute nichts

mehr, wenn wir dem Säugling eine Decke auf den Boden legen und über ihn einen Himmel aus klimperndem Kram stellen: »Für fitte und quietschvergnügte Babys. Greifen, sehen, hören und fühlen ... Hier trainiert Baby alle Sinne und hat viel Spaß dabei. Die bunten Elemente animieren zum Spielen und ein kleiner Hampelmann klingelt lustig mit seinen Glöckchen.«³ Wie heißt das Ensemble, das uns hier angeboten wird? »Spiel-Center«! Was lernen wir? Ein fittes Baby muss trainieren und zum Spielen durch Gegenstände animiert werden! Was braucht das Baby? Eine anregende Lernumgebung! Das haben die Neuropsychologen uns gesagt, verschwiegen haben sie aber, weil sie es nicht wissen, dass wir das Kind damit aus der Ahmung nehmen. Wir bieten nicht *uns* zur Ahmung, lassen nicht *unsere Miene, unsere Züge, unser Antlitz* studieren. Schleiermacher wusste es schon (oder noch?) 1826, als er in seiner Vorlesung zur Erziehungskunst die ethische Struktur des Stillens erläutert. Die ethische Struktur des Stillens hat etwas mit dem rechten Augenblick, im wörtlichen Sinne, zu tun. Mit dem hungrigen Kind lässt sich ebenso wenig schäkern, wie das satte Kind Nahrung will.

»Die Befriedigung des Bedürfnisses erscheint in dem Kinde als rein Animalisches; nach dieser Befriedigung aber in dem Zustande des Wohlbefindens, wo Mutter und Kind in ein solches Spiel geraten, bemerken wir in dem Kinde das rein Menschliche zuerst, das Auge tritt da hervor, worin sich das Geistige immer zuerst offenbart. Wird hier nicht rein naturgemäß gehandelt, so wird auch die erste Basis der Entwicklung des Bewusstseins schwankend. Wird das Kind zu lange im Zustande des Bedürfnisses gelassen, so bekommt die Unlust eine Heftigkeit, die sich noch in den Akt der Befriedigung fortsetzt. Ebenso wenn man das Kind zur Befriedigung lockt, ohne dass ein Bedürfnis da ist: man geht dann über das Natürliche hinaus; es kann, weil keine Befriedigung erfolgt ist, auch nicht ein Zustand eintreten, der für die Entwicklung des Geistigen geschickt wäre. Beides muss auf den Charakter des Kindes einwirken, und es ist klar, dass dieser Punkt gar nicht bloß zum Physischen gehört; die rechte Art, das Bedürfnis der Ernährung zu befriedigen ist die erste Basis aller geistigen Entwicklung, und daher von hoher Wichtigkeit.«⁴

Diesen leiblichen Ursprung des Geistigen kann Paul Gerhard un-

übertroffen ausdrücken: »Dein Mund hat mich gelabet / mit Milch und süßer Kost, / dein Geist hat mich begabet / mit mancher Himmlust.«⁵ Natürlich ist hier nicht die nährende Muttermilch gemeint, sondern das Wort Gottes, aber diese Realität ist dem innigen Ahmungsurbild mütterlicher Zuwendung entnommen. So kann denn auch Friedrich Georg Jünger in seiner Betrachtung über das Spiel der Ahmung zu dem Schluss kommen: »Das Verhältnis des Kindes zu Vater und Mutter ist, weil es auf Liebe und völligem Vertrauen beruht, an sich religiös. (...) Neigung kann nie ohne Bild, nie ohne Abbilden entstehen. Das Abbilden der Neigung kann dem Kind auch nicht anerzogen werden. Wer etwas anerzieht, der erzieht nicht, sondern hindert die eigene Bewegung des Kindes. Das Kernstück und der Prüfstein der Erziehung sind, dass dem Kind ein reines, ungestörtes Abbilden der Ahmung ermöglicht wird.«⁶

Merken wir überhaupt noch, wenn wir über Kinderkrippenplätze sprechen, dass wir das Gemüt des Kindes schwankend machen, wenn es einzig darum geht, ob es genug Abschiebeplätze für Kleinstkinder gibt?

Merken wir überhaupt, dass es ein nicht gutzumachender Verlust ist, wenn wir den Kindern den wichtigsten Gegenstand zu Ahmung viel zu früh versagen: uns selbst?

Dirk Kutting ist Schulpfarrer und Schulseelsorger am Rabanus-Maurus-Gymnasium in Mainz.

² ebd., 69

³ aus: Kidoh, spielen und lernen, März 2011, 140

⁴ Friedrich Schleiermacher, Texte zur Pädagogik, Bd. 2, Hg. v. M. Winkler und J. Brachmann, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2000, 199f

⁵ Vgl.: O Haupt voll Blut und Wunden, Strophe 5, Evangelisches Gesangbuch EG 85

⁶ Jünger, a.a.O., 68f